

## Traditionslinien der Frankfurter Soziologie

100 Jahre und mehr

*Wolfgang Glatzer*

An der Frankfurter Universität wurde im Jahr 2019 das hundertjährige Bestehen der ersten soziologischen Professur in Deutschland gefeiert. 1919 wurde die Professur für »Soziologie und theoretische Nationalökonomie« gestiftet und mit Franz Oppenheimer besetzt. Der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften beging das Jubiläum der Gründung eines neuen Fachs mit Vortrags- und Festveranstaltungen. Auch in einer unkonventionellen Profession wie der Soziologie stellt die hundertjährige Existenz eine beachtenswerte Anerkennung dar. Die Universität Frankfurt konkurriert dabei mit der Universität zu Köln, die in den gleichen Monaten wie Frankfurt die Universitätsprofessur für »Wirtschaftliche Staatswissenschaft und für Soziologie« eingerichtet und mit Leopold von Wiese besetzt hat. Der Akzent in Frankfurt lag auf einer Universitätsprofessur, die auf Wunsch des Kandidaten die Bezeichnung »Soziologie und theoretische Nationalökonomie« erhielt. Die philosophische Anbindung der Frankfurter Soziologie hat sich erst später in der Weimarer Republik eingestellt. Das Jubiläum in Frankfurt konzentrierte sich darauf die Traditionslinien der Frankfurter Soziologie zu rekonstruieren.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Mit den Frankfurter Traditionslinien befasste sich unter dem Moderator Claudius Härpfer ein Podium mit Beiträgen von Regina Becker-Schmidt, Ute Gerhard, Vera King, Max Miller, Ferdinand Sutterlüty sowie meinem hier vorliegenden Beitrag. Die Organisation der Festveranstaltung lag in den Händen von Heike Langholz. Auf das Jubiläum bezogene Gastreden erfolgten durch die Präsidentin der Goethe-Universität Birgitta Wolff, die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn, die Frankfurter Kulturdezernentin Ina Hartwig sowie die Vorsitzende der DGS Birgit Blättel-Mink.

Die soziologischen Traditionslinien in Frankfurt sind freilich älter und die Soziologie wurde in unterschiedlichen Praxis- und Wissenschaftsfeldern vorbereitet. Die wohl wichtigste Traditionsstiftung für die Soziologie in Deutschland ergab sich 1910 als der Erste Deutsche Soziologentag in Frankfurt angesetzt wurde. Er hat inzwischen in mehr als hundert Jahren 35 Mal in verschiedenen Niederlassungen der Soziologie stattgefunden (Glatzer, Weiß 1990). Die jeweils publizierten Tagungsprotokolle zeigen, er war interessant, kontrovers, oft konflikthaft jedoch auch konventionell. Damit konnte sich eine Tradition entwickeln, die auch unter den streitbaren Soziologen Anerkennung fand. Sie wurde gestützt von der Satzung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die 1909 in Berlin gegründet worden war (Dörk, Schnitzler, Wierzock 2019). Die DGS hat sich als eine Vereinigung zum Zweck der Förderung der soziologischen Erkenntnis durch Veranstaltung von wissenschaftlichen Untersuchungen und Erhebungen, der Veröffentlichung und Unterstützung rein wissenschaftlicher Arbeiten sowie der Organisation von periodisch stattfindenden deutschen Soziologentagen gegründet« (Weiß 2013: 958). Die Soziologentage waren schließlich über mehr als hundert Jahre das Schaufenster der Soziologie für die Profession und für die Öffentlichkeit.

Es gab zur Gründungszeit der DGS noch keine Universität in Frankfurt. Allerdings bestanden mit dem »Institut für Gemeinwohl«, der »Polytechnischen Gesellschaft« und insbesondere der »Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften« mehrere Einrichtungen in einer hoch entwickelten sozialwissenschaftlichen Infrastruktur. Für die Frankfurter Konstellation wurde später der Begriff »Gelehrtenrepublik« gebraucht (Böhme 1999). Als professorale Wortführer auf dem Soziologiekongress traten Max Weber aus Heidelberg, Georg Simmel aus Berlin und Ferdinand Tönnies aus Kiel auf. Insbesondere das Pochen auf die Wertfreiheit der Soziologie durch Max Weber hat immer wieder zu Streit geführt. Frankfurter Sozialwissenschaftler waren an der damaligen Diskussion, die sich nicht zuletzt mit »Wegen und Zielen der Soziologie« befasste, eher wenig beteiligt.

Erstaunlicherweise verzeichnet das Tagungsprotokoll (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1911) mit Henriette Fürth eine frühe weibliche Soziologin mit markanten Diskussionsbeiträgen und darüber hinaus den Stadtverordneten Quark sowie einen weiteren Frankfurter Diskussionsteilnehmer. Der Soziologentag hat sich schließlich von Frankfurt ausgehend zu einer langfristigen Tradition entwickelt und wurde in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Entwicklung in Berlin (1913), Jena (1922) und Heidelberg

(1924) und weiteren Orten durchgeführt. Frankfurt und Berlin bilden in der hundertjährigen Tagungsgeschichte am häufigsten den Tagungsort der Soziologie. Die Tradition der Frankfurter Soziologie ist freilich älter als die Soziologentage und die Etablierung von sozialwissenschaftlichen Professuren an der Universität.

## Die Vorläufer

Soziologische Ansätze waren schon vor der Einrichtung der ersten Universitätsprofessur in Frankfurt virulent. Ein Wegbahner der empirischen Sozialforschung ist der Frankfurter Sozialwissenschaftler *Gottlieb Schnapper-Arndt* (1846–1904). Es heißt, dass er durch das Lesen von Karl Marx' »Kapital« animiert wurde, eine Untersuchung der »schwierigen Lebensbedingungen« im hinteren Taunus vorzunehmen. 1883 erschien seine Dissertation »Hoher Taunus. Eine sozialstatistische Untersuchung in fünf Dorfgemeinden« (Schnapper-Arndt 1883). Sie stellt eine interessante innovative Kombination quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden dar. Beispielsweise hat er schon damals Fragebogen eingesetzt und teilnehmende Beobachtung »der Menschen und ihres Lebens« betrieben. Schnapper-Arndt wurde 1905 an die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt, den Vorläufer der Universität, berufen. Er setzte übrigens einen feministischen Akzent, indem er – was damals einmalig war – den Namen seiner Frau seinem eigenen Namen hinzufügen ließ. Schnapper-Arndts Studie wurde bis heute mehrfach aufgelegt und in ausführlichen Fernsehsendungen vorgestellt. Er hat eine Frankfurter Traditionslinie begründet, die immer noch Interessenten findet (Bohler 2001).

Vom gemeinsamen Gender- und Frauenforschungszentrum der hessischen Hochschulen (gFFZ) wird jährlich der »Henriette Fürth Preis« vergeben; damit wird die Frauenrechtlerin und Soziologin *Henriette Fürth* (1881–1938) geehrt. Sie wird als eine Pionierin der Soziologie angesehen und ist als erste Frau in die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aufgenommen worden. Ihr Diskussionsbeitrag beim Ersten Soziologentag kann im Protokoll nachgelesen werden. Sie hat über Themen der Frauenemanzipation unter anderem die Berufstätigkeit der Frau, Wohnungsversorgung, Geschlechterziehung, sowie Themen des Judentums veröffentlicht (zum Beispiel Fürth 1902). Aufgrund ihrer Aktivitäten für die Frauenemanzipation hat sie Ehrungen der Stadt

Frankfurt und seiner Universität erhalten. Die von ihr eröffnete Traditionslinie in der Soziologie, die mit Frauenemanzipation und Sozialpolitik verbunden war, wird bis heute fortgeführt (Härpfer 2010).

Gottlieb Schnapper-Arndt und Henriette Fürth haben Traditionslinien der Soziologie eröffnet, die von sozialem Engagement getragen wurden und zweifellos noch heute Anerkennung finden.

## 1919: Die professionelle Etablierung der Soziologie

In der Zeit der Weimarer Republik hat sich die Frankfurter universitäre Soziologie etabliert und ist in der Zeit des Nationalsozialismus wieder ausgelöscht worden (Friedeburg 1999a). Grundlage der Etablierung war die Gründung der Frankfurter Universität mit einer bis dahin in Deutschland einmaligen »fünften Fakultät« für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. 1919 wurde der Berliner Arzt Franz Oppenheimer auf die »Professur für Soziologie und theoretische Nationalökonomie« an der 1914 gegründeten Universität berufen (Lichtblau, Taube 2013). Eine von Oppenheimer gewünschte enge Bindung an die Wirtschaftswissenschaften charakterisiert die Anfänge der Soziologie. Ansonsten orientierte sich sein Ansatz an den großen enzyklopädisch-universalistischen Systemen in der Soziologie.

Oppenheimer wird weitreichender praktischer Einfluss zugeschrieben. Der spätere Wirtschaftsminister Ludwig Erhard hat 1925 bei Franz Oppenheimer promoviert und wurde dann in seiner Regierungszeit als Wirtschaftsminister einer der Hauptbegründer der Marktwirtschaft in Deutschland. Ludwig Erhard zufolge hat Franz Oppenheimer das Wirtschaftssystem mitgeschaffen, welches die kapitalismuskritische Studentenbewegung später bekämpfte. Es wird berichtet, dass Erhard seinem Doktorvater Oppenheimer große Verdienste zusprach, was die Wertschätzung der Marktwirtschaft angeht (Haselbach 1989; Schefold 1989: 86). Ich zitiere Ludwig von Friedeburg: »Kein Gelehrter jener Zeit hat später durch seine Schüler, unter ihnen Ludwig Erhard, auf die Entwicklung der Bundesrepublik von der Währungsreform bis in die sechziger Jahre, einen derart großen Einfluss ausgeübt.« (1999b: 83) Oppenheimer selbst wird oft als Begründer eines »liberalen Sozialismus« und des »Dritten Weges« zwischen Liberalismus und Sozialismus gewürdigt. Beispielhaft ist sein Buch »Weder so noch so. Der dritte

Weg«, in dem er seinen Weg zwischen Kapitalismus und Sozialismus darstellt (Vogt 1999). Franz Oppenheimer lehrte von 1919 bis 1929 in Frankfurt und ist nach seiner Vertreibung 1943 in Los Angeles gestorben. 2007 waren mehrere jüngere Kollegen anwesend, als er, seinem frühen Wunsch entsprechend, auf den Südfriedhof in Frankfurt am Main umgebettet wurde (Haselbach 1989).

### 1925 bis 1933: Die Ausdifferenzierung der Soziologie

In der späteren Zeit der Weimarer Republik muss man die Soziologie in Frankfurt als zweigleisig zwischen ökonomischen Anbindungen und philosophischen Zuordnungen betrachten, was bis zur Gründung des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften im Jahr 1971 institutionell durchgehalten wurde. Zum Teil wurde sie an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im »Seminar für Gesellschaftslehre« angesiedelt zum anderen Teil in der philosophischen Fakultät am »Institut für Soziologie«.

Karl Mannheim übernahm 1929 die Frankfurter Professur für Soziologie und lehrte dort bis zu seiner Vertreibung 1933 (Fetscher 1999). Er war der herausragende Vertreter der Wissenssoziologie, in der das Wissen in Abhängigkeit von sozialen Kontexten betrachtet wurde. 1931 veröffentlichte er unter einer Vielzahl von ähnlichen Publikationen den Artikel »Wissenssoziologie« (Hofmann 1996). Er vertrat dabei einen totalen Ideologieverdacht, der von Adorno abgelehnt wurde. 1933 verließ er die Frankfurter Universität. Aufgrund des nationalsozialistischen Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums in Deutschland erhält Mannheim am 14. April 1933 eine berufliche Freistellung vom Amt und geht unmittelbar danach nach Amsterdam und am 24. Mai weiter nach London (Hofmann 1996). Er hat umgehend eine Professur an der *London School of Economics* erhalten, starb aber bereits früh im Jahr 1947. Die Wissenssoziologie hat sich als eigenständige Traditionslinie in und außerhalb Frankfurts erhalten.

Norbert Elias folgte Karl Mannheim 1930 bis 1933 als Assistent nach Frankfurt und beteiligte sich dort an Lehre und Forschung. Nach seiner Emigration in den dreißiger Jahren verfasste er die Studie »Der Prozess der Zivilisation«, die mit zeitlicher Verzögerung zu einem Welterfolg in der Soziologie wurde. Im Hinblick auf seine Vertreibung aus Frankfurt erinnert sich Elias an seine Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen

Kommissar, der am Beginn der Diktaturperiode nach Frankfurt geschickt wurde. »Ich hatte zunächst noch die Schlüssel zum soziologischen Seminar. Dann wurde ich von einer Gruppe von zwei Uniformierten abgeholt, um ihnen die Schlüssel ordnungsgemäß zu übergeben. Ich tat das und wurde angewiesen die Seminarräume nicht mehr zu betreten« (Elias 1989). Nach etwas Zögern hat Elias dann ebenfalls 1933 Deutschland verlassen. Er hielt sich im Exil in Frankreich und England auf und übernahm schließlich eine Professur in Ghana. Von Mitte der 1960er Jahre lebte er bis zu seinem Tod 1990 in verschiedenen europäischen Ländern (Ritter, Glatzer 1999). Mit seiner Analyse des Zivilisationsprozesses erhielt er weltweite Anerkennung, die bis heute anhält. Elias und Mannheim haben markante Einzelwerke und damit zugleich Traditionslinien geschaffen, die nach der nationalsozialistischen Herrschaft weit über Frankfurt hinaus weitergeführt worden sind.

Im Kontext der Soziologie bei den Wirtschaftswissenschaften in Frankfurt gab es weitere Soziologen wie Gottlieb Salomon-Delatour. Er lehrte von 1925 bis 1933 in Frankfurt und gab das angesehene »Jahrbuch für Soziologie« heraus (Wagner 2010: 71 ff.).

Auf der Seite der philosophischen Fakultät erfolgten parallel zur wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät stärkere soziologische Aktivitäten. Dabei gab es durchaus sozialwissenschaftliche Vernetzungen. Zum Beispiel wird berichtet, dass Horkheimer bei Oppenheimer Lehrveranstaltungen besucht hat. Max Horkheimer wurde 1930 Direktor des Instituts für Sozialforschung, nachdem der erste Direktor Grünberg erkrankt war. Er entwickelte es bis zu seiner Schließung 1933 zu einer erfolgreichen kritischen Forschungsstätte. Frühzeitig erkannte er das bevorstehende nationalsozialistische Unheil und bereitete die Emigration des Instituts für Sozialforschung vor. »Über Genf und Paris geleitete er es nach New York an die Columbia University.« (von Friedeburg 1999b: 87). Horkheimer hat 1937 seinen Artikel »Traditionelle und kritische Theorie« publiziert, der bis heute eine der Grundlagen dafür ist, dass der Begriff »kritische Theorie« ein Faszinosum darstellt.

Theodor W. Adorno wird seit 1931 als Privatdozent genannt und gab am 8. Mai 1931 zum Thema »Die Aktualität der Philosophie« seine Antrittsvorlesung. Vor der nationalsozialistischen Herrschaft war er dann nur wenige Jahre an der Universität aktiv: »Meine Arbeit an der Universität hörte schon im Frühjahr 1933 auf, die *venia legendi* verlor ich im Herbst vorigen Jahres« (Adorno in Schütte 2003: 135). Er folgte schließlich Horkheimer in das amerikanische Exil. Nach seiner Rückkehr aus dem Exil vertrat Adorno

in der Zeit 1949/50 Horkheimer auf der Professur für Sozialphilosophie und erhielt schließlich 1957 die Professur für Philosophie und Soziologie. Die Rückkehr nach Deutschland war begleitet von einflussreichen Publikationen wie der »Dialektik der Aufklärung« (1947) »The Authoritarian Personality« (1950) sowie »Minima Moralia« (1952).

Die Zerstörung der beruflichen Existenz fand am Anfang der 30er Jahre bei vielen weiteren Wissenschaftlern (siehe Schefold 1989; Herrschaft, Lichtblau 2010: 509) insbesondere mit jüdischer Herkunft in ähnlicher Weise wie bei Adorno, Elias, Horkheimer und Mannheim statt. Dies hat zwar zu Unterbrechungen aber nicht zur Beendigung ihrer intellektuellen Wirksamkeit geführt. Traditionslinien wurden teilweise fortgeführt und neue sozialwissenschaftliche Ansätze wurden aufgetan. Fragt man, welcher Ansatz besondere Anerkennung gefunden hat, dann ist es gut, ausländische Kollegen die Antwort geben zu lassen. Die Publikation »The Founding Fathers of Social Science« (Raison 1979) nennt sechs deutsche Sozialwissenschaftler von Weltbedeutung: die gesellschaftskritischen Autoren Karl Marx und Friedrich Engels, die Gründungsväter der deutschen Soziologie Georg Simmel und Max Weber und – Frankfurt darf sich freuen – Karl Mannheim und Theodor W. Adorno. Beide haben sie die Welt-Soziologie beeindruckt.

## Soziologentag 1946

Unmittelbar nach Kriegsende 1946 fand ein Soziologentag statt, der vom amerikanischen Universitätsbeamten in Hessen Hawthorne unterstützt wurde. Er war von Haus aus Soziologe und wurde kurz vor dem Kongress von Wegelagerern umgebracht. Der ehemalige Schriftführer Leopold von Wiese übernahm die Leitung der DGS. Man ließ den Soziologentag in Frankfurt ohne Frankfurter Beteiligung stattfinden, da Adorno und Horkheimer erst einige Jahre später zurückkehrten. Zwar war Heinz Saueremann, der in Berlin und Frankfurt tätig war, bei der Organisation beteiligt, er übernahm jedoch später als liberaler Ökonom eine Professur am Frankfurter Fachbereich Wirtschaftswissenschaften. Auf dem Soziologentag von 1946 wurde angestrebt, eine Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit vorzunehmen: »Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet« hieß der Beitrag von Leopold von Wiese (Deutsche Gesellschaft für Soziologie 1948). Es gab acht Vorträge, doch aus heutiger Sicht erscheinen uns diese mit einer

Ausnahme (Heinz Maus) als naiv und uneinsichtig. Leopold von Wiese führte die von ihm präferierte Soziologie der zwischenmenschlichen Beziehungen fort und kam zu der nebulösen Diagnose, dass wir mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs in das Zeitalter einer allgemeinen Sklaverei eingetreten seien. »Erst der Zwölfte Deutsche Soziologentag 1954 in Heidelberg löste sich aus der Vergangenheitswirkung, wie sie 1946 in Frankfurt alles überschattete.« (Gerhard 2013b: 973)

### Soziologentag 1968

Der Soziologentag 1968 fand auf dem Höhepunkt der Studentenrevolte in einer der damaligen großen Messehallen statt. Als Soziologiestudent, der kurz vor dem Vordiplom stand, war ich einer von mehreren Hundert. Die im Hintergrund stehende 68er Revolution erzeugte auch für den Kongress eine merkwürdige Spannung. Adorno, als unmittelbar vorhergehender Vorsitzender, trat als Organisator auf und hielt eine kapitalismuskritische Rede (Adorno 1969), in der er die Produktivkräfte mit der Industriegesellschaft und die Produktionsverhältnisse mit dem Spätkapitalismus in Beziehung setzte. Er wurde begleitet durch ein Kollektivreferat von fünf Frankfurter Kollegen aus dem Mittelbau: Joachim Bergmann, Gerhard Brandt, Klaus Körber, Ernst Theodor Mohl, Claus Offe, zum anspruchsvollen Thema »Herrschaft, Klassenverhältnis und Schichtung«. Der Vorsitzende Ralf Dahrendorf hielt eine Antwortrede, in der er die kritischen Theoretiker mit Fragen konfrontierte und ihnen die Beweislast für ihre Thesen übertrug. Die erregten Diskussionen führten zur tiefreichenden Entzweiung nicht nur zwischen den verschiedenen Traditionslinien, sondern auch im engeren Kreis der kritischen Theorie (Offe 2013: 983). Der 68er Soziologentag hinterließ einerseits ein aufgeregtes Protestpotential, andererseits soziologische Ratlosigkeit.

In der Zeit zwischen 1946 und 1971 hat sich die Soziologie weiterhin zweigleisig entwickelt und wurde teils in der Fakultät der Wirtschaftswissenschaften, teils in der philosophischen Fakultät gelehrt (Steinert 1989, Glatzer 1999). Dabei haben sich im Lauf der Zeit weit mehr Studenten in der philosophischen Fakultät eingeschrieben. Was den Besuch von Lehrveranstaltungen betraf, war die Trennung in philosophische und wirtschaftswissenschaftliche Soziologie bedeutungslos. An der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät konnte ich Lehrveranstaltungen bei Walter Rüegg, Friedrich H.

Tenbruck, seinem Nachfolger Wolfgang Zapf sowie Thomas Luckmann besuchen. An der philosophischen Fakultät habe ich Scheine von Theodor W. Adorno, Ludwig von Friedeburg und Jürgen Habermas sowie Gerhard Brandt erworben. Bei Adorno erfuhr ich als studentischer Neuling meinen Eignungstest in Soziologie: Gleich zu Beginn des Studiums nahm ich an einer Veranstaltung über Grundbegriffe der Soziologie teil und musste ein Referat über »Integration und Differenzierung bei Spencer« vor etwa 500 Teilnehmern halten. Vor und nach mir trugen Mitglieder aus dem Vorstand des SDS vor. Adorno hat mein Referat mit *sehr gut* bewertet und damit verantwortet, dass ich bei der Soziologie geblieben bin und später 1984 in Frankfurt zum Professor für Soziologie ernannt wurde.

Den Eindruck, dass die damaligen Professoren teilweise gemeinsamen Traditionslinien angehören, habe ich nie gehabt. Jeder hat seine Eigenständigkeit betont. Sie wurden schließlich weitgehend Mitglieder des großen Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften, der 1971 etabliert wurde.

### Soziologentag 1990

Mit dem Thema »Modernisierung moderner Gesellschaften« (Zapf 1990; Glatzer 1991) erfolgte der Anschluss an internationale Entwicklungsanalysen des sozialen Wandels. Die Kritik der frühen Modernisierungstheorien verband sich mit einer Konzeption der »weitergehenden Modernisierung«. Die Chancen der gesellschaftlichen Entwicklung erfuhren stärkere Betonung, die Krisen wurden als lösbar betrachtet. Die Nachkriegsgeneration der Frankfurter Soziologen und der 68er Soziologentag blieben weitgehend im Hintergrund. Adorno war bereits 1969 gestorben; von Friedeburg konzentrierte sich auf die Stadt Frankfurt und seine Soziologie; Habermas übernahm bei keinem der Frankfurter Soziologentage einen sichtbaren Beitrag. Er begründete seine Ablehnung in einem Brief an mich als dem lokalen Kongressorganisator, er »habe mit Erstaunen die Entfernung zwischen Soziologie und Philosophie festgestellt. Bedenken Sie bitte, dass ich mein professionelles Pensum inzwischen bei den Philosophen ableiste.« (Habermas 1989). Mit Jürgen Habermas hat sich eine Frankfurter Traditionslinie explizit von der Soziologie getrennt, aber einer freundlichen Beziehung steht dies sicherlich nicht entgegen.

Eine jüngere Frankfurter Wissenschaftlergeneration war nachgerückt und prägte das Bild des Soziologentags mit. Zum Beispiel sind Ute Gerhard, Karl Otto Hondrich und Wilhelm Schumm als markante Vortragende aufgetreten (Glatzer 2013). Von den Frankfurter KollegInnen wurden 19 Vorträge gehalten. Insgesamt hat sich der 25. Deutsche Soziologentag zu einer Großveranstaltung mit einer starken medialen Resonanz entwickelt.

### 35. Kongress der Soziologie 2010

100 Jahre nach dem ersten Soziologentag 1910 fand der 35. Kongress der Soziologie im Jahr 2010 statt – zum fünften Mal in Frankfurt (Soeffner 2013). Anstatt »Soziologentag« war er zuvor geschlechtsneutral in »Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie« umbenannt worden. Er hatte unvorhergesehene Dimensionen angenommen: 830 Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit 300 Vorträgen sind in den Tagungsbänden verzeichnet und sie umfassen 1.330 Seiten zuzüglich einer CD-ROM. Demgegenüber betrug der Tagungsband von 1910 noch 330 Seiten. Der Titel »Transnationale Vergesellschaftungen« nahm ein historisch neues Phänomen in der sich entwickelnden Globalisierung auf. Zahlreiche Frankfurter SoziologInnen trugen zu den Vorträgen bei und bestätigten damit die Steigerung der Frankfurter Soziologie. Am Fachbereich Gesellschaftswissenschaft hatte nicht zuletzt die Frauenförderung Erfolge gezeitigt, die in der zunehmenden Zahl von KollegInnen ihren Ausdruck fand: Ursula Apitzsch, Ute Gerhard, Helma Lutz, Kira Kosnick und andere. Ute Gerhard (2013a) hat auf dem Kongress die feministischen Perspektiven in der Soziologie thematisiert.

### Ausblick

Insgesamt gewinnt man den Eindruck, dass es kaum ein gesellschaftliches Problem gibt, das sich nicht soziologisch thematisieren lässt. Insofern kann man darauf vertrauen, dass die Soziologie lange wachsen und neue Themenbereiche erschließen wird. Aber der Blick zurück ist nicht ohne Herausforderung. Ludwig von Friedeburg bringt zum Ausdruck, dass die Soziologie nach ihrer Frankfurter Heimkehr auf alte Traditionslinien zurückgekehrt ist.

»Damit begann die Soziologie in Frankfurt wieder den Anspruch zu vertreten, den sie am Beginn der 20er Jahre in beiden Fakultäten ausgezeichnet hatte, kritische gesamtgesellschaftliche Reflexion und von ihr angeleitete empirische Forschung.« (von Friedeburg 1999b: 92)

Es bildete sich allerdings keine homogene Frankfurter Soziologie-Tradition, vielmehr gab es eine vielfältige Mischung von verschiedenen Traditionslinien und von markanten einzelnen Wissenschaftlern, die teils durch Bindungen an die Philosophie und teils durch Bindungen an die Wirtschaftswissenschaften gekennzeichnet waren. Die Frankfurter Soziologie war eine interessante sozialwissenschaftliche Begleitung für das 20. Jahrhundert und hat durch ihre Traditionen Grundlagen für die Thematisierung des 21. Jahrhunderts gelegt.

## Literatur

- Adorno, T.W. (Hg.) 1969: Spätkapitalismus oder Industriegesellschaft. Verhandlungen des 16. Deutschen Soziologentages. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Böhme, G. (Hg.) 1999: Die Frankfurter Gelehrtenrepublik, Leben, Wirkung und Bedeutung Frankfurter Wissenschaftler. Idstein: Schulz-Kirchner.
- Bohler, K.F. 2001: Eine Gewerbelandschaft im Hohen Taunus. In G. Vonderach (Hg.), *Landbewohner im Blick der Sozialforschung: bemerkenswerte empirische Studien in der Geschichte der Land- und Agrarsoziologie*. Münster: Lit, 43–53.
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.) 1911: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Deutsche Gesellschaft für Soziologie (Hg.) 1948: Verhandlungen des Achten Deutschen Soziologentages vom 19.–21. September 1946 in Frankfurt am Main. Tübingen: Mohr (Siebeck).
- Dörk, U. Schnitzler, S. Wierzock, A. 2019: Die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vor 100 Jahren. *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 3, 309–316.
- Fetscher, I. 1999: Karl Mannheim – ein bürgerlicher Marxist. In G. Böhme, *Die Frankfurter Gelehrtenrepublik. Leben, Wirkung und Bedeutung Frankfurter Wissenschaftler*. Idstein: Schulz-Kirchner, 175–200.
- Fürth, H. 1902: *Die Fabrikarbeit verheirateter Frauen*. Frankfurt am Main: Schriften des sozialwissenschaftlichen Vereins in Berlin.

- Gerhard, U. 2013a: Feministische Perspektiven in der Soziologie: verschüttete Perspektiven und kritische Interventionen. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 757–774.
- Gerhard, U. 2013b: Soziologentag 1946. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 965–976.
- Glatzer, W. (Hg.) 1991: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Glatzer, W. (Hg.) 1999: *Ansichten der Gesellschaft. Frankfurter Beiträge aus Soziologie und Politikwissenschaft*. Opladen: Leske + Budrich.
- Glatzer, W. 2013: Wiedervereinigung und Modernisierung. Der 25. Deutsche Soziologentag 1990. Eine Retrospektive. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 985–992.
- Glatzer, W., Weiß, B. 1990: Die Soziologentage in Frankfurt seit 1910. In W. Zapf (Hg.), *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt am Main: Campus.
- Habermas, J. 1989: Brief an Wolfgang Glatzer vom 7. Dezember 1989. Frankfurt am Main.
- Häpfler, C. 2010: Henriette Fürth und das sozialwissenschaftliche Milieu vor der Universitätsgründung. In F. Herrschaft, K. Lichtblau (Hg.), *Soziologie in Frankfurt – Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS, 39–54.
- Haselbach, D. 1989: Franz Oppenheimer. In H. Steinert (Hg.), *Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte*. Frankfurt am Main: Studententexte zur Sozialwissenschaft, 55–71.
- Herrschaft, F., Lichtblau, K. (Hg.) 2010: *Soziologie in Frankfurt – Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hofmann, W. 1996: *Karl Mannheim*. Hamburg: Junius.
- Lichtblau, K., Taube, P. 2013: Franz Oppenheimer und der erste Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Frankfurt. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 949–963.
- Offe, C. 2013: Akademische Soziologie und politischer Protest. Der Frankfurter Soziologentag 1968. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 977–984.
- Raison, T. (ed.) 1979: *The Founding Fathers of Social Science*. London: Scolar Press.

- Ritter, J., Glatzer, W. 1999: Norbert Elias und der unendliche Prozess der Zivilisation. In G. Böhme, *Die Frankfurter Gelehrtenrepublik. Leben, Wirkung und Bedeutung Frankfurter Wissenschaftler*. Idstein: Schulz-Kirchner, 101–124.
- Schefold, B. (Hg.) 1989: *Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler in Frankfurt am Main*. Marburg: Metropolis.
- Schnapper-Arndt, G. 1883: *Fünf Dorfgemeinden auf dem Hohen Taunus. Eine sozialstatistische Untersuchung über Kleinbauerntum, Hausindustrie und Volksleben*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Schütte, W. 2003: *Adorno in Frankfurt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Soeffner, H.G. (Hg.) 2013: *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS.
- Steinert, H. (Hg.) 1989: *Die (mindestens) zwei Sozialwissenschaften in Frankfurt und ihre Geschichte*. Frankfurt am Main: Studentexte zur Sozialwissenschaft.
- Vogt, B. 1999: Franz Oppenheimer – Wissenschaft und Ethik des liberalen Sozialismus. In G. Böhme (Hg.), *Die Frankfurter Gelehrtenrepublik. Leben, Wirkung und Bedeutung Frankfurter Wissenschaftler*. Idstein: Schulz-Kirchner, 163–174.
- von Friedeburg, L. 1999a: Anfänge und Wiederbeginn der Soziologie in Frankfurt am Main. In W. Glatzer (Hg.), *Ansichten der Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich, 15–27.
- von Friedeburg L. 1999b: Max Horkheimer und das Institut für Sozialforschung. In G. Böhme, *Die Frankfurter Gelehrtenrepublik. Leben, Wirkung und Bedeutung Frankfurter Wissenschaftler*. Idstein: Schulz-Kirchner, 81–100.
- Wagner, T. 2010: Gottfried Salomon-Delatour – Ein kosmopolitischer Soziologe der älteren Generation. In F. Herrschaft, K. Lichtblau (Hg.), *Soziologie in Frankfurt – Eine Zwischenbilanz*. Wiesbaden: Springer VS, 71–84.
- Weiß, J. 2013: Ein bestimmender Anfang. Zum Ersten Deutschen Soziologentag, Frankfurt 1910. In H.G. Soeffner (Hg.), *Transnationale Vergesellschaftungen. Verhandlungen des 35. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main 2010*. Wiesbaden: Springer VS, 949–963.
- Zapf, W. (Hg.) 1990: *Die Modernisierung moderner Gesellschaften. Verhandlungen des 25. Deutschen Soziologentages in Frankfurt am Main 1990*. Frankfurt am Main: Campus.